

Biogr.

610

o

Biographische Notizen

und

Uebersicht der von mir bekannt gemachten wissenschaftlichen Werke und kleineren Arbeiten

von

Hermann Lebert,

Geh. Medicinal-Rath u. Prof. der medicinischen Klinik
in Breslau.

BRESLAU.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn.
1869.

Biogr. 610°

<36637653240018

<36637653240018

Bayer. Staatsbibliothek

Biographische Notizen

und

Uebersicht der von mir bekannt gemachten wissenschaftlichen Werke und kleineren Arbeiten

von

Hermann Lebert,

Geh. Medicinal-Rath u. Prof. der medicinischen Klinik
in Breslau.

BRESLAU.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn.

1869.

37

Biogr. 610 5

Biographische Notizen



VORWORT.

Von Herrn Redacteur Nowak aufgefordert, ihm für ein neues Heft seines Schlesischen Schriftsteller-Lexikons, Notizen über mein Leben und über die von mir bekannt gemachten wissenschaftlichen Arbeiten zu geben, bin ich diesem Wunsche bereitwilligst nachgekommen. Da sich das Erscheinen dieses Heftes jedoch noch längere Zeit verzögert, meine Freunde und Fachgenossen mir aber mehrfach den Wunsch ausgedrückt haben, diese einmal geschriebenen Notizen im Separatabdruck erscheinen zu lassen, entspreche ich dem gern.

Meine Arbeiten sind in der in- und ausländischen Literatur so zerstreut, dass vielleicht manchem Autor und Kollegen die Zusammenstellung des von mir Veröffentlichten bequem sein könnte.

Breslau, den 9. Juni 1869.

Hermann Lebert.

YORK WORT

Von Herrn Redacteur N. W. York
ein neues Werk seines Schülers
Nobis aber mehr haben und über die
gemachten wissenschaftlichen Arbeiten zu geben, die sich
diesem Zwecke bereitwillig nachgeben. Da sich die
Erscheinung dieses Werkes jedoch noch länger Zeit verzögert,
so sind Freunde und Bekannte, die sich nach dem
Wort ausrichten, haben, dieses Werk zu erhalten, Nobis
im Separatdruck erscheinen zu lassen, entspricht sich dem
Wort.

Meine Arbeiten sind in der in- und ausländischen Literatur
so verbreitet, dass ich nicht nur in der in- und ausländischen
Literatur, sondern auch in der Wissenschaften allgemein bekannt
sein könnte.

H. W. York, den 1. Juni 1840

Hermann Labott

Ich bin am 9. Juni 1813 in Breslau geboren, wohin sich meine Eltern damals momentan begeben hatten, um, von dem Kriegsschauplatz entfernter, die Entbindung meiner Mutter abzuwarten. Nach wenigen Wochen kehrte ich mit den Eltern nach Berlin zurück, wo meine erste Erziehung durch Privatunterricht geleitet und dann, von meinem zwölften Jahre an in dem Gymnasium zum grauen Kloster fortgesetzt wurde.

Schon sehr früh war in mir die Freude an der Naturgeschichte erwacht. Eine kleine Insecten-Sammlung, welche ich an meinem eilften Geburtstage erhielt, wurde Veranlassung, dass ich mich von dieser Zeit an thätig mit Sammeln beschäftigte und zwar mit besonderer Vorliebe mit Beobachten der Entwicklung, der ganzen Lebensart der Insecten, und mit sorgfältigem systematischen Ordnen des Gesammelten. Meine Mussestunden wurden daher auf Excursionen verwendet, welche freilich von Berlin aus schon etwas grössere Entfernungen oft nöthig machten, aber dadurch auch das Leben in der Natur und mit allen ihren Erscheinungen mir zum Bedürfniss werden liessen.

Die Erziehung auf dem grauen Kloster hat mir, wie allen Zöglingen dieser vortrefflichen Anstalt, eine sehr angenehme Erinnerung zurückgelassen. Das Verhältniss der Lehrer zu den Schülern war ein sehr gutes, der Unterricht vortrefflich, frei von jeder Pedanterie, der ganze Geist ein kräftiger, idealer, aber von Sentimentalität und Uebertreibung durchaus freier. In meinem letzten Jahre in Prima war ein junger Mann hineingekommen, mit dem ich sonst keinen Umgang hatte, da er ein Jahr später nach Prima und von einem anderen Gymnasium gekommen war, von welchem mir aber ein Wort erzählt wurde, welches mir sehr auffiel und mir später oft im Leben in Erinnerung kam. Dieses Wort war: „Jeder, der sagt, er kann etwas nicht, will es nicht.“ Dieser, sich schon damals seiner energischen Willenskraft klar bewusste Jüngling war der jetzige Bundeskanzler Graf Bismarck.

Im Frühjahr 1831 verliess ich das graue Kloster mit dem Zeugniss No. 1 und mit einem Geschenk als Prämie, welches mich mit besonderer Freude erfüllte: einer schönen Ausgabe der naturwissenschaftlichen Werke des Plinius.

Ich studirte nun zunächst in Berlin Medicin und Naturwissenschaften. Besonders waren es Botanik und Zoologie, welche mich sehr anzogen und bald den Wunsch in mir rege machten, mich später denselben ganz zu widmen. Nicht minder lieb war mir der Unterricht Rudolphi's, bei welchem ich die ersten Grundzüge der Anatomie, der Physiologie und der vergleichenden Anatomie erlernte, und arbeitete ich für letzteren Zweig auf dem Berliner Museum. Meine

Sammlungen hatten natürlich in dieser Zeit viel grössere Proportionen und viel mehr Allseitigkeit erlangt.

Als ich nun im vierten Semester zuerst in die Klinik kam, fand ich einen so grossen Unterschied zwischen der naturwissenschaftlichen Anschauung, an welche ich gewöhnt war, und der damaligen medicinischen Methode, dass ich mich entschloss, zu Schönlein zu gehen, von dessen grossem Rufe das ganze medicinische Deutschland erfüllt war, und welcher mich besonders durch seine Verwerthung der Naturwissenschaften für die Medicin anzog. Da er damals Würzburg verliess und nach Zürich ging, folgte ich ihm dorthin. Dieser erste Sommer in Zürich, im Jahre 1833 bietet die angenehmsten Erinnerungen meiner Studienzeit. Abgesehen von den wahren Genüssen des eigentlichen Studentenlebens, hatte ich die Freude, in Schönlein einen vortrefflichen, sehr anregenden Lehrer zu finden, mit dem ich bald auch in ein näheres Verhältniss trat, so dass er mir im Herbst 1833 anbot, zum grossen Theil auf seine Kosten als Naturforscher nach Mozambique zu gehen. Auch Oken war ein mir sehr lieber Lehrer, welcher mir stets sein gütiges Wohlwollen bewahrt hat. Meine naturwissenschaftlichen Ausflüge waren natürlich in Zürich viel interessanter als in Norddeutschland, wo mir früher besonders eine Reise nach Schlesien und seinen Gebirgen sehr angenehme Erinnerungen gelassen hatte. Mein Tagebuch jener Reise ist mir noch heute durch den Vergleich der damaligen und der jetzigen Zustände recht interessant. Nach vielen kleineren Ausflügen in Zürich entschloss ich mich, den Juli, den Monat des wahren Alpenfrühlings zu einer Gebirgsreise zu be-

nutzen und zwar mit einem Manne, welcher schon wenige Jahre später zu den ersten Naturforschern unsrer Zeit gehörte und mit dem ich von jener Zeit an in stets sehr angenehmer Beziehung gestanden habe. Mit Oswald Heer ging ich erst über Glarus zu seinen Eltern nach Matt und von da über die Alpen nach Altorf, dann über den Gotthardt in den Canton Tessin etc. Von Heer habe ich damals gelernt, mit dem sonstigen Beobachten und Sammeln auch die Methode geographischer Naturbeobachtung für Thiere und Pflanzen zu verbinden. Noch jetzt sind mir die Aufzeichnungen aus jener Zeit sehr interessant und habe ich seitdem eine gewisse Vorliebe für physikalische Geographie behalten. Auf dieser ersten Reise lernte ich den ebenfalls sehr berühmten Naturforscher Johann von Charpentier kennen, mit welchem wir von Lugano aus den Camoghé bestiegen.

Im Herbst 1833 machte ich wieder eine grössere Reise durch die Westschweiz, Lausanne und Genf nach Savoyen und von Chamounix aus ging ich dann über den Col de Balme und Martigny nach Bex, wo ich Herrn von Charpentier besuchte, um in seinem Herbarium über meine damals begonnenen Studien über die Gentianen der Schweiz Einiges einzusehen. Die freundliche Aufnahme, welche ich bei ihm fand, hat nicht wenig dazu beigetragen, mich später in seiner Nähe als Arzt niederzulassen.

Nach meiner Rückkehr nach Zürich wurde nun das Project der Reise nach der Ostküste von Afrika ernster besprochen. Mein Reisegefährte sollte Dr. Jaeger aus Stuttgart, mein Freund und Studiengenosse sein. Der bekannte Weltumsegler Horner gab uns

Unterricht im Gebrauch der physikalischen Instrumente, während wir gemeinschaftlich in der beschreibenden Naturgeschichte fortarbeiteten. Gleichzeitig beschäftigte mich meine Dissertation über die Gentianen und besonders auch die Einleitung derselben über den Einfluss kosmischer und tellurischer Verhältnisse auf die Formen der Pflanzen. Zu den Gentianen hatte ich durch einen sonderbaren Zufall eine gewisse Vorliebe gewonnen. Als ich am 1. Mai 1833 an einem prachtvollen Frühlingsmorgen von München nach der Schweiz ging, fand ich auf einer Wiese in grosser Menge die schöne blaue Frühlingsgentiane, gemischt mit der kleinen, rosigen fein bereiften Priemel (*Primula farinosa*). Ich konnte mich, trotz des grossen Tagemarsches, welchen ich vor mir hatte, nur schwer von den schönen Blumen trennen, nahm eine Menge derselben mit und so wurde die *Gentiana verna* meine erste Liebe in der Wissenschaft.

Im März 1834 machte ich mein Doktor-Examen in Zürich, vertheidigte am 22. März die in meiner Dissertation aufgestellten Thesen, nachdem ich vorher einen Vortrag über die Gletscher gehalten hatte und erhielt die Doctor-Würde von den mir so überaus theuren Lehrern Schönlein als Decan und Oken als Rector. Bald darauf ging ich wieder nach Bex zu Herrn von Charpentier bei welchem ich sehr schöne und lehrreiche Tage zubrachte und zuerst die Flora der Südschweiz in ihrer vollen Frühlingspracht kennen lernte. Leider musste ich durch den Tod meines Freundes Jäger und die nicht hinreichend finanzielle Sicherstellung den Plan der Reise nach Afrika damals aufgeben.

Ich ging nun zunächst nach Paris, wo ich mich noch in der ersten Zeit hauptsächlich mit Zoologie und Botanik beschäftigte, aber bald einsah, dass ich mich mit voller Kraft dem Studium der praktischen Medicin wieder zuwenden musste, um als Arzt meinen Lebensunterhalt zu finden und im Stande zu sein, mich mit meinen andern Lieblingsstudien weiter zu beschäftigen. Zuerst zog mich in Paris der berühmte Chirurg Dupuytren sehr an und bald darauf auch ganz besonders und andauernd der damals in dem Hôpital de la Pitié lehrende Arzt Louis, welcher durch seine sehr gewissenhafte, geschickte und gründliche Krankenuntersuchung und durch die Vorsicht, mit welcher er aus dem Beobachteten Schlüsse zog, mich so fesselte, dass ich während 1½ Jahren beinahe täglich seine Klinik besuchte und später mit ihm sehr befreundet wurde. Das Jahr 1835 in Paris war für mich ein mühevolleres und angestregtes, da ich, früher den Naturwissenschaften mehr zugewandt, mannigfache Lücken in meiner praktischen Erziehung auszufüllen hatte. Im Anfang des Jahres 1836 verliess ich Paris mit dem festen Entschlusse, es zur Aufgabe meines Lebens zu machen, die Naturwissenschaften und ihre Methode auf die praktische Medicin anzuwenden und diesem Programm bin ich treu geblieben.

Ich liess mich nun in Bex im Canton Vaud in der Schweiz in der Nähe meines wahrhaft väterlichen Freundes Johann von Charpentier nieder und fand auch dort bald eine sehr ausgedehnte Praxis in allen Theilen der Medicin und Chirurgie. Meine Mussestunden blieben der Botanik und der Zoologie, besonders der Entomologie gewidmet, was dort um so lohnender

war, als die Umgegend von Bex nicht nur zu den schönsten Gegenden Europa's, sondern auch unstreitig für den Naturforscher zu den reichhaltigsten der Schweiz gehört.

Im Frühjahr 1838 wurde ich von der Wadtländer Regierung zum Arzte der Bäder und des Hospitals von Lavey in der Nähe von Bex ernannt. Durch Verbesserung sämmtlicher Badeeinrichtungen für die in der Rhone entspringende warme Schwefelquelle, durch Anwendung der früher ärztlich nie benutzten Mutterlauge und Soole der Salinen von Bex, durch Neubau von kalten Bädern in der Rhone, brachte ich diese Bäder sehr in die Höhe, behandelte meine Kranken mit Sorgfalt, führte über alles Beobachtete ein Tagebuch und wurde von meinen Collegen im Wadtland, in Neuchatel, in der deutschen Schweiz und ganz besonders in Genf durch Zusenden zahlreicher Kranken sehr unterstützt. Mein Verhältniss zu den Genfer Aerzten, welchen ich in der Praxis wie in der Wissenschaft viel verdanke, wurde bald ein sehr inniges, und besteht als solches ungetrübt noch bis zum heutigen Tage fort. Eine meiner ersten Kranken in Bex, ein Kind aus Genf mit gefährlichen Hirnerscheinungen, war die Nichte des ausgezeichneten Arztes Dr. Lombard gewesen, und schon die ersten Tage unserer Conferenzen brachten uns einander sehr nahe und knüpften unsere Freundschaft für das Leben. Eine Anekdote, welche er mir damals mittheilte, hat mich für meine ganze Praxis vorsichtig in der Prognose gemacht. Er erzählte mir nämlich, dass er auf dem fünfzigjährigen Doctorjubiläum des grossen Arztes Heim eine Quadrille von früheren Patienten habe tanzen sehen welchen allen,

der so scharfsinnige Berliner Hippocrates früher einmal die Möglichkeit der Genesung abgesprochen hatte. Gerade um diese Zeit — Herbst 1836 — empfing ich auch in B e x den Besuch meines Freundes H e e r und des jungen Naturforschers v o n T s c h u d i, welcher sich auf seine später so berühmt gewordene amerikanische Reise vorbereitete und mit welchem ich sieben Jahre später einen Winter sehr angenehm in Paris zubrachte.

Mit dem Jahre 1838 fing ich meine ersten mikroskopischen Studien über die niedrigsten Organismen des Thier- und Pflanzenreichs an, ging dann später zu Untersuchungen über den feineren Bau des Thierkörpers über und begann im Jahre 1841 meine ersten medizinischen Experimente über Wiedererzeugung thierischer Gewebe, über Naturheilung der Knochenbrüche etc. Im Frühjahr 1842 fing ich auch meine Untersuchungen über Entwicklungsgeschichte an. Bald nach ihrem Beginn lernte ich auf einer Consultationsreise in der Nähe von Genf den Arzt und Physiologen J. L. P r e v o s t kennen, dessen mit D u m a s gemachten Arbeiten zu den klassischen der neueren Physiologie gehören. Auch bei diesem durch Herzensgüte wie durch seine hohe geistige Begabung gleich ausgezeichneten Manne fand ich die liebevollste Aufnahme. Wir fassten den Plan zu gemeinschaftlichen Arbeiten über Entwicklungsgeschichte. In jedem Frühjahre arbeiteten wir seitdem einige Wochen zusammen in Genf, und im Herbst in seinem Landhause in A i r e am Ufer der Rhone bei Genf, bis ich im Herbst 1846 die Schweiz verliess. Dieser Umgang war mir auch in Bezug auf praktische Medicin sehr nützlich, da Prevost einer der grössten

Aerzte war, welche das an grossen Gelehrten von jeher reiche protestantische Rom, oder wie ich Genf lieber nennen möchte, das protestantische Athen, hervorgebracht hat.

Die ausgedehnte Land- und Gebirgspraxis, welche durch meinen wachsenden Ruf immer beschwerlicher geworden war, die immer seltener werdende Musse für wissenschaftliche Arbeiten, die übrigens im Sommer ergiebige Badepraxis reiften allmählig in mir den Entschluss, nur den Sommer der Praxis und den Winter ganz den wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Von der Beschwerlichkeit dieser Gebirgspraxis, bei den damaligen Wegen, kann man sich kaum einen Begriff machen. Ich erzähle hier nur einen Tag unter vielen. Im December 1841 hatte ich in Folge der Aufforderung eines Collegen in Monthey eine Amputation des Gebärmutterhalses zu machen. Früh ritt ich von Bex nach Monthey, dort fanden wir Gebirgspferde und ritten drei Stunden bergauf, die letzte über tiefen Schnee. In einem kleinen, über 4000' gelegenen Bauern-Häuschen machte ich die Operation, liess den Collegen, wegen der Befürchtung einer Blutung bei der Kranken, ging nach Monthey zurück, bestieg dort wieder mein Pferd, fuhr bei Nacht mit demselben über die reissende Rhone in einer ziemlich gebrechlichen Fähre, stieg am andern Ufer wieder auf, ritt nach Aigle und von dort nach vollendeter Beschäftigung nach Bex, wo ich am späten Abend ankam. Solche häufigen Strapazen konnten zu einem wissenschaftlichen Leben nicht passen.

Nachdem ich den Entschluss, nach Paris zu gehen, gefasst hatte, brachte ich die Winter von 18⁴²/₄₃, 18⁴³/₄₄, 18⁴⁴/₄₅ dort zu, und fand von Anfang an, da

ich bereits in der Schweiz viele Pariser Familien kennen gelernt hatte und den dortigen Gelehrten von Genf aus gut empfohlen war, eine freundliche Aufnahme. Meine Zeit hatte ich so eingetheilt, dass ich die Vormittagsstunden in den Hospitälern zubrachte und dann die übrige Zeit besonders auf mikroskopische Studien über die Krankheitsprodukte, sowie auch auf pathologische Experimente über künstliche Erzeugung von Krankheiten verwendete. Zugleich hatte ich die Bekanntmachung meiner ersten physiologischen und medicinisch-experimentellen Arbeiten zu leiten.

Sehr harte Kämpfe hatte ich zuerst mit der Elite der medicinischen Jugend, den Assistenzärzten (Internes) der Hospitäler, welche später immer weiter hinaufgingen, zu bestehen. Man hatte meinen ersten Forschungen mit wohlwollendem Misstrauen zugesehen. Als ich nun aber anfing, so Manches von den scheinbar feststehenden Doctrinen der Medizin und Chirurgie mit Ernst und Entschiedenheit anzugreifen, erregte dies einen wahren Sturm, jedoch ich muss es sagen, immer in den anständigsten Grenzen wissenschaftlicher Discussion. Da ich nun nach zweijährigem Kampfe siegreich aus demselben hervorgehen und meine Gegner durch meine Demonstrationen überzeugen konnte, war nicht nur die naturwissenschaftliche Methode in Paris gesichert und die strenge Revision nicht feststehender Doctrinen angebahnt, sondern nun hatte ich auch diese gleiche Elite der Jugend zu Stützen und Freunden und Jeder arbeitete von seiner Seite rüstig und kräftig auf neuen Bahnen fort. Man wirft den Franzosen in Deutschland oft Unbeständigkeit in der Freundschaft vor. Nichts ist unbegründeter und zugleich ungerechter.

Die damals in den Sälen des Hospitals, in den Leichenhäusern und bei der Untersuchung am Mikroskop, geschlossene Freundschaft mit Männern wie Robin, Broca, Follin, Leudet, Verneuil, unter denen leider Follin zu früh uns durch den Tod entrissen worden ist, ist noch heute die gleiche, sichere und innige wie vor einem Vierteljahrhundert, und ist durch die hohe Stellung dieser Männer in nichts geändert worden.

Nachdem ich bereits eine Reihe kleinerer Arbeiten in französischen und deutschen Zeitschriften bekannt gemacht hatte, habe ich im Winter 18⁴⁴/₄₅ neben neuen Forschungen alle meine bisherigen klinischen, mikroskopischen und experimentellen Untersuchungen zu einem grösseren Werke vereint, welches ich unter dem Namen *Physiologie pathologique* in 2 Bänden mit einem Atlas von 22 Tafeln im Frühjahr 1845 in Paris publicirt habe. Auch die Sommermonate in Lavey, besonders die ersten Frühlingsmonate, wo wenig Badegäste anwesend waren, hatte ich in den letzten Jahren zu Experimenten an Thieren und zu meinen Studien über Entwicklungsgeschichte benutzt.

Im Mai 1844 hatte ich in Lavey zum ersten Male Gelegenheit eine grössere Zahl von Schusswunden zu beobachten, über welche ich später auch Manches veröffentlicht habe. Im benachbarten Wallis, von welchem wir nur durch die Rhone getrennt waren, über welche damals eine gute Brücke führte, war ein kurzer, aber sehr erbitterter Bürgerkrieg ausgebrochen. Ich war in die Nähe des Kampfplatzes gegangen und hatte mich überzeugt, dass mit grausamer Schonungslosigkeit gekämpft wurde, so dass noch die schon auf

der Erde liegenden Verwundeten mit Bajonettstichen und Säbelhieben schwer verletzt wurden. Um diesem Gemetzel Schranken zu setzen und da sonst für Behandlung der Verwundeten nichts Rechtes vorbereitet war, bot ich beiden Parteien mein Hospital in Lavey als ein neutrales und unentgeltliches Asyl an, was auch später von der Wadtländer Regierung vollkommen ratificirt wurde. Ich brachte meine Kranken des Hospitals in andern Räumen unter und theilte nun das Hospital in zwei getrennte Abtheilungen, in deren jeder die Verwundeten einer Partei, also getrennt von einander lagen. Nach der blutigen Schlacht am Trient waren alle unsere Räume bald um so mehr überfüllt, als wir einen Theil der Verwundeten vom Schlachtfelde selbst auflesen mussten. Diese ganze Zeit gehört zu dem lehrreichsten meines ärztlichen Lebens und, ausser der sorgfältigsten Beobachtung und technischen wie operativen Behandlung, suchte ich mir besonders in den zahlreichen unglücklich verlaufenen Fällen sehr schwerer Verwundungen über die Art und die Folgen der Verwundung durch genaue anatomische Untersuchungen Rechenschaft zu geben. Sehr unterstützt wurde ich von mehreren meiner jungen Collegen, besonders von den Doktoren de Montet und Curchod, welcher Letztere während dieser ganzen Zeit treu und unermüdlich als Hülfсарzt bei mir blieb und der mir auch später bei der Correctur meiner Physiologie pathologique in Paris sehr behülflich war.

Nach dieser ernsten, mehr tragischen Episode komme ich zu einer ungleich heitereren und angenehmeren meines damaligen Lebens. Im Frühjahr 1845 erhielt ich mit meinem Freunde Charles Robin

von der französischen Regierung die Mission, an der Seeküste für ein neu zu gründendes Museum vergleichend-anatomische Präparate anzufertigen. Wir gingen zuerst nach Cherbourg, um uns über die Küste des Canals zu orientiren und reisten von dort bald nach St. Vast de la Houghe ab. Hier fanden wir jedoch die See so stürmisch, dass viele Tage lang kein Schiff auslaufen konnte. Die Ausbeute war bei dem Regenwetter an der Küste selbst eine geringe. Auch begegnete uns hier noch ein sonderbares Abenteuer: Wir hatten eines Abends eben mit Mühe eine Lampe an der Wand so fixirt, dass wir durch das reflectirte Licht mit dem Mikroskop arbeiten konnten, als ein Gensdarm mit dem Auftrage, uns zu arretiren, eintrat, da zwei wegen Banquerott verfolgte Kaufleute hier gesucht wurden. Ich gab meinem Reisegefährten ein Zeichen, Alles gewähren zu lassen. Wir liessen uns zu dem Maire, dem Bürgermeister der Stadt führen, welcher auch mit strengster Amtsmiene ein Verhör begann, in welchem wir ihn absichtlich ein wenig reizten, und als wir ihn endlich dahin gebracht hatten, seine Magistratsruhe zu verlieren, zeigten wir ihm die Empfehlung des französischen Ministeriums, welches allen Behörden auftrug, die Zwecke unserer Reise nach Kräften zu unterstützen. Nun entspann sich natürlich eine Scene verlegener Entschuldigung und rührender Zärtlichkeit, welche dem Ganzen einen höchst possirlichen und komischen Ausgang und uns noch lange auf der Reise viel Stoff zur Heiterkeit gab.

Wir verliessen bald darauf St. Vast und gingen nach Granville, wo wir für unsere Forschungen den reichsten Stoff und überhaupt ein in jeder Beziehung

sehr angenehmes Leben fanden. In einem kleinen Hôtel am Hafen fanden wir ein vortreffliches und sehr freundliches Unterkommen. Von allen Seiten brachten uns die Fischer das Interessanteste von ihrem Fange; wir selbst fuhren mit den Austernfischern auf die offene See und hatten hier eine reiche Ausbeute, da mit den Austern von dem felsigen Boden des Meeres viele Thiere mit losgerissen wurden, und auch überdies die Auster, welche frisch vom Grunde der See kommt, einer Menge anderer kleiner Thiere auf ihrer Oberfläche Asyl giebt, und so für den Naturforscher viel interessanter ist, als die jahrelang für den Gaumen des Feinschmeckers erzogene Auster. Auch unsere Excursionen an der Küste brachten uns viel schönes und lehrreiches Material, und da wir mit Allem Nöthigen für die Untersuchung ausgerüstet waren, konnten wir an Ort und Stelle Vieles untersuchen und präpariren. Später fuhr ich, um grössere Crustaceen zu suchen mit einem Segelschiff nach der englischen Insel Jersey, einem wahren Garten mit schönen Landhäusern und sehr angenehmem Leben. Da jedoch für unsern speciellen Zweck hier nicht hinreichendes Material war, fuhr ich nach der Insel Gernesey. Hier übertraf die Ausbeute auf der ebenfalls sehr schönen Insel alle meine Erwartungen. Ich lebte ganz mit den Fischern und brachte ausser vielen grossen Hummern, Langusten und dem grossen Cancer Pagurus, eine Menge anderer, sehr interessanter Krebsarten mit. Von Gernesey fuhr ich in einer langen Tagereise bei ziemlich stürmischer See, jedoch schon vollkommen auf derselben acclimatisirt, nach St. Malo, der alten, berühmten Stadt kühner Seefahrer und freute mich hier zum ersten

Mal den Boden der Bretagne zu betreten. Von St. Malo ging ich nach Granville zurück und da mittlerweile die Zeit, wo ich in Lavey wieder als Badearzt fungiren musste, herangerückt war, verliess ich meinen noch in voller Thätigkeit begriffenen Reisegefährten und ging, nach kurzem Aufenthalt in Paris nach der Schweiz zurück, wohin ich mir zur Fortsetzung meiner Studien eine kleine Tonne voll mannigfacher Seethiere folgen liess. In der That habe ich in diesem Sommer meine vergleichend-anatomischen Studien fleissig fortgesetzt und namentlich auch die wichtige und neue Arbeit über die Mund- und Kauorgane der schalenlosen und einschaaligen Mollusken zum Abschluss gebracht. Am Ende dieses Sommers stellte ich für meinen alten Lehrer Schönlein eine Sammlung der Versteinerungen der Umgegend von Bex zusammen, welche ich ihm mitbringen wollte, da ich die Absicht hatte, den Winter in Berlin zuzubringen. Diese Zusammenstellung gab mir an den Versteinerungen der Thiere und Pflanzen eine solche Freude, dass sie seit jener Zeit die Lieblingsbeschäftigung meiner freien Stunden und später meiner Ferien geworden ist. Nicht nur kamen mir hier meine früheren botanischen und zoologischen Studien sehr zu Statten, sondern führte mich auch nothwendig die Petrefactenkunde zur Geologie und Mineralogie, welche zusammen dann den schönsten Ueberblick über alle Erdumwandlungen, über die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gestaltung der Continente, der Meeresfläche und der Gebirge, über das Klima jeder einzelnen Periode, über die successive Umänderung der Thiere und Pflanzen gestatten. Um so unterrichtender wurden mir diese Studien, als in jener Zeit znerst der Gedanke

zur Geltung kam, dass die früheren Erdumwandlungen noch in dem in der historischen Zeit Beobachteten ihre vollkommenen Analogien finden. Einen gewissen Reiz bietet auch die Erforschung des Zusammenhanges zwischen Thieren und Pflanzen und der jedesmaligen Zusammensetzung der Luft, der Erde und den klimatischen Verhältnissen. Noch heute gehört es zu den angenehmsten Bildern meiner Träumereien, mir unser Schlesien zuerst in dem feuchtwarmen Klima der Kohlenzeit mit der an Kohlensäure so reichen Luft, dann später in einzelnen seiner Theile als vom heitern und überaus belebten Jura- und Kreide-Meere bedeckt, später wieder zur Tertiärzeit mit dem prachtvollen Schmuck südlicher Bäume und Wälder geziert zu denken, und überall zwischen durch jene nordischen Geschiebe zu sehen, welche die Zeugen zweier, durch Millionen von Jahren getrennter Erdperioden sind, der der ältesten versteinierungsführenden silurischen Formation und der jüngsten diluvialen, in welcher zur Eiszeit enorme Gletschermassen und Treibeis die silurischen Gesteine Schwedens bis weithin über die norddeutsche Ebene verbreiteten. Unendlich lieblich und anziehend ist auch das geistige Bild jenes schönen Bernsteinwaldes, welchen schon die Sagen der Alten verherrlichten und dessen Ueberreste noch heute an manchen Punkten der Erde, besonders aber in Ost- und Westpreussen und namentlich im Sammlande in dem elegantesten aller durchsichtigen Harze, in dem als Schmuck so beliebten Bernsteine die seit vielen Jahrtausenden eingeschlossenen Thiere und Pflanzen mit grösster Klarheit und Deutlichkeit bis in die feinsten Strukturverhältnisse zeigen. Wir construiren leicht für jenen wohlriechenden

Fichtenwald das ganze Leben seiner Bewohner. Wir sehen die sich im muntern Fluge verfolgenden Mücken und Fliegen, den raschen Laufkäfer, den eleganten Schmetterling, die hüpfende Heuschrecke, die Blätter- und Blüthenkätzchen verschiedener Baumarten, das von dem schönen Harz durchzogene Holz, welchem es seinen Ursprung verdankt, und dieses Alles in mannigfachster Abwechselung und durch Abschleifen der feinsten mikroskopischen Analyse zugänglich.

Im Herbst 1845 ging ich nach Berlin, um meinen Lehrer Schönlein wieder am Krankenbette in seiner Klinik zu sehen, und um bei Dieffenbach die neuesten Fortschritte der Chirurgie kennen zu lernen. Von Schönlein sehr freundlich aufgenommen, wurde ich bald durch ihn mit Johannes Müller näher bekannt, an dessen Archiv ich seit mehreren Jahren thätig mit gearbeitet hatte. Mein Verhältniss zu Dieffenbach hatte einen nicht erfreulichen Anfang. Ich hatte ihn besucht, ihm meine „Physiologie pathologique“ übergeben und um die Erlaubniss gebeten, seine Klinik zu besuchen. Der Empfang war ein sehr kühler, so dass ich jeden nähern Berührungspunkt mit ihm vermied. Nach einigen Tagen fragte er beim Eintritt in die Klinik, ob sich nicht unter den Zuhörern Dr. Lebert aus der Schweiz befinde. Ich machte ihm meine Verbeugung. Er bat mich nun, in das Innere des Auditorium's herunter zu kommen und neben ihm Platz zu nehmen. Beim Herausgehen drückte er mir sein Bedauern aus, mich kalt empfangen zu haben, und fügte hinzu, dass er von Johannes Müller und Romberg, welche sich stets sehr gütig und wohlwollend gegen mich gezeigt haben, über mich so Vieles gehört hätte, dass er

meine nähere Bekanntschaft zu machen wünsche. In der That wurde unser Verhältniss ein sehr inniges. Ich sah ihn bis zum nächsten Frühling täglich, wohnte allen Operationen seiner Klinik bei, machte mehrere selbst, assistirte ihm bei sämmtlichen Privatoperationen, konnte die inhaltsreichen Journale der Klinik vollkommen benutzen und brachte fast täglich noch eine oder mehrere Stunden Abends bei ihm und seiner sehr liebenswürdigen Familie zu. Nie habe ich einen genialeren Operateur gesehen, und die liebenswürdige Allseitigkeit seiner Unterhaltung verlieh dem Umgang mit ihm grossen Reiz und Genuss. In diesem Winter hatte ich die Materialien für meine späteren chirurgischen und pathologisch-physiologischen Abhandlungen gesammelt und hoffte, sie dem grossen Meister als ein Zeichen meiner tiefgefühlten Dankbarkeit zu widmen. Doch noch vor ihrer Vollendung starb Dieffenbach plötzlich in seiner Klinik, so dass ich dieses Werk nur seinen Manen widmen zu können den Schmerz hatte.

Auch mit Virchow, welcher damals noch im Anfang seiner brillanten, so reich und vortrefflich ausgefüllten wissenschaftlichen Laufbahn stand, wurde ich näher bekannt; und wenn auch unsere Forschungen uns mitunter zu auseinander gehenden Ergebnissen führten, war doch unser persönliches Verhältniss seit jener Zeit stets ein freundliches und herzliches.

Alexander von Humboldt, dessen Bekanntschaft ich früher in Paris gemacht hatte, sah ich in diesem Winter öfters und man konnte sich eigentlich von dem grossen Naturforscher nur ein unvollständiges Bild machen, wenn man ihn nicht in der grossen und

schönen Bibliothek seines Hauses in der Oranienburger Strasse gesehen hat.

Während meines Aufenthaltes in Berlin wurde ich eines Tages zu einem Legations-Rath citirt. Ich erwartete eine nicht angenehme Scene und hatte mir vorgenommen, so zurückhaltend als möglich zu sein. Ich war nämlich als Student ein eifriges Mitglied der Burschenschaft gewesen, deren Verfolgungen uns heute als secularer Anachronismus erscheinen, wenn man bedenkt, dass das, was wir damals erstrebten, heute Gemeingut der Besten unter dem deutschen Volke geworden ist. Nicht wenig überrascht war ich aber, bei meinem Legationsrath die Mittheilung zu erhalten, dass Se. Majestät, der König Friedrich Wilhelm IV. mir für meine wissenschaftlichen Leistungen nach der Schweiz die grosse goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst geschickt hatte und dass, da man meine Anwesenheit in Berlin erfahren habe, man mich befragte, ob ich wünsche, dass man mir diese Medaille nach Berlin kommen lasse.

Im Frühjahr 1846 verliess ich Berlin, besuchte einige der süddeutschen Universitäten und ging nach der Schweiz zurück.

Im Jahre 1846, während des Sommers, habe ich an meinen chirurgischen Abhandlungen neben der Badepraxis gearbeitet, interessante geologische Excursionen gemacht und mich viel mit Entwicklung der Fische beschäftigt. Schon zwei Jahre früher hatte ich den Pächtern des sehr ergiebigen Fischfanges in der Rhone, welche besonders reich an grossen Lachsforellen ist, den Vorschlag gemacht, zum Theil auf meine Kosten eine künstliche Fischzucht anzulegen. Indessen meine

Bemühungen scheiterten an den bäuerischen Vorurtheilen. Das Ende des Sommers habe ich als Wadtländischer Militairarzt in dem Lager von Thun und mit Truppenmärschen zugebracht, was in mein sonst angestrenktes Leben einige Abwechselung brachte.

Ich hatte allmählig immer bestimmter erkannt, dass ich in Lavey, wo ich neben der übrigen consultativen Praxis besonders Gelegenheit hatte, mich in der Behandlung chronischer Krankheiten sehr zu üben, nicht mehr viel lernen konnte und ich sehnte mich immer mehr nach dem dauernden Aufenthalt in einem grossen wissenschaftlichen Centrum. Schon längst hatten meine Pariser Freunde mich aufgefordert, mich dort nieder zu lassen, und so entschloss ich mich denn am Ende des Jahres 1846, ganz nach Paris überzusiedeln. Bei einem meiner ersten dortigen Besuche bei dem berühmten Kinderarzt Guersent fragte mich dieser, ob ich mich nicht um den Preis der medicinischen Academie, betreffend das Verhältniss der Skrofeln zu den tuberculösen Krankheiten bewerben würde. Ich glaubte die Preisfrage längst erledigt, und hörte zu meinem Erstaunen, dass keine der bisher eingereichten Arbeiten die Academie befriedigt habe. Viel Zeit war nicht zu verlieren, die Arbeiten mussten Ende Februar eingereicht werden, meine Manuscripte konnten erst nach Neujahr aus der Schweiz kommen, und dennoch entschloss ich mich zur Bewerbung, vervollständigte meine Materialien ging nach Neujahr rüstig an's Werk und vollendete in sieben Wochen ein Manuscript von 644 Seiten mit einem schönen colorirten Atlas, indem ich freilich 16 bis 18 Stunden täglich arbeitete. Meine Preisschrift trug das Motto: „In observando veri-

tas.“ Ich hatte das Glück, unter sieben Bewerbern allein den vollen Preis von 1800 Franken zu erhalten. Dadurch war meine Stellung in Paris gesichert, da dort die wissenschaftlichen Erfolge auf die sociale Stellung grossen Einfluss üben. Als ich damals um die Erlaubniss einkam, vor der Pariser Facultät die zur Ausübung der Medicin nothwendigen Prüfungen zu bestehen, erhielt ich von dem Minister des Unterrichts Salvandy ein sehr verbindliches Schreiben, in welchem er mir anzeigte, dass eine Prüfung nicht nöthig sei und mit welchem er mir ein von Louis Philipp unterzeichnetes Patent überschickte, durch welches ich die Berechtigung, in ganz Frankreich zu practiciren, erhielt.

Im Jahre 1847 gestaltete sich auch meine Praxis schon recht günstig.

Von diesem ersten Jahre an und während der ganzen Zeit meines Pariser Lebens wurden meine Arbeiten sehr gütig unterstützt und von allen Seiten floss mir das Material der Untersuchungen so reichlich zu, dass ich später meinen pathologischen Abbildungen und Beschreibungen eine Fülle der Beobachtung zu Grunde legen konnte, wie sie selten einem Einzelnen zu Gebote gestanden hat.

Das Jahr 1848 hatte ich unter den besten Aussichten begonnen, als die Februar-Revolution für eine Zeit alle menschliche Berechnung unmöglich machte. Wer Paris vor und nachher genau gekannt hat, weiss, dass diese ganze Revolution eigentlich kaum eine historische Berechtigung gehabt hat und dass nur die schlechte Vertheidigung von Paris jene ungeheure Umwälzung zur Folge hatte, welcher kein Princip zu Grunde lag. Als ich am 24. Februar das Plündern der Tuilleries

sah, wo, während unten der Thron Louis Philipps zerschmettert wurde, oben in den Gemächern ein Jeder mit nach Hause nahm, was er konnte, der Eine ein Album, der Andere eine schöne Porzellantasse aus Sèvres, der Dritte ein Pfund Wachslichte und einen Topf eingemachter Früchte, und als ich im Geiste dieses pöbelhafte Plündern mit dem grossartigen Stürmen der Bastille am 14. Juli 1789 verglich, welchem wenigstens eine grosse, wenn auch wilde und zügellose Volksleidenschaft zu Grunde lag, befiel mich ein wahrer moralischer Ekel. Um wenigstens in dieser traurigen Catastrophe nützlich zu sein, ging ich in's Charité-Hospital und bat meine jungen Freunde, mich in's Palais Royal zu begleiten, wo, wie ich erfahren hatte, viele Verwundete ohne ärztliche Hülfe lagen. In der That bot sich dort unsern Blicken ein merkwürdiger Anblick dar. In der schönen und eleganten Glasgalerie — Galerie d'Orleans — lagen fast dicht neben einander die Verwundeten, Kopf und Glieder auf goldgestickten Kissen von Sammt und Seide ruhend, welche man aus den königlichen Gemächern herabgeworfen hatte. Nachdem wir hier das Dringendste geleistet und die einzelnen Verwundeten in die Hospitäler dirigirt hatten, wurden wir aufgefordert, in den benachbarten Häusern und Strassen den Verwundeten behülflich zu sein. Zuerst hatten wir Mühe, durch die improvisirte Volkswache hindurch das Palais Royal zu verlassen. Als wir uns jedoch als Chirurgen zu erkennen gaben, wovon unsere blutigen Schürzen und Hände zur Genüge Zeugniss ablegten, schrieen die Schildwachen und mit ihnen das sie umgebende Volk: „Vivent nos braves chirurgiens!“

In solchen Momenten muss man etwas erwidern; das „Vive la Republique!“ blieb mir im Halse stecken und so rief ich denn mit lautester Stimme: „Vive la France!“ was uns denn auch erlaubte, weiter zu ziehen. Wir mussten uns nun zwischen den Leichen den Weg bahnen, welche in dem gegenüber stehenden Wachtposten Château d' Eau erstickt waren, an manchen Orten über Barricaden klettern etc. — Ueberall hatte uns ein schönes junges Mädchen begleitet und war uns bei den Verwundeten sehr hilfreich zur Hand gegangen. Ausschliesslich von unserer schweren Berufspflicht erfüllt, hatten wir es nicht bemerkt, dass sie von uns getrennt worden war, was bei der wogenden Menschenmenge nur zu leicht geschah und so konnte keiner von uns die Freude haben, ihr unsern Dank auszudrücken.

Vor den Junitagen war das Pariser Leben ein sehr bewegtes, bis endlich in dieser viertägigen, fürchterlich erbitterten Schlacht der Kampf zwischen Ordnung und Anarchie zu Gunsten der ersteren seine Lösung fand. Auch den grösseren Theil dieser Tage habe ich als Arzt in den Strassen und in der Nähe des Kampfes zugebracht. Ich hatte die schriftliche Erlaubniss von dem Maire meines Bezirks bekommen, mich überall hin zu begeben, wo Verwundete sich befanden, so dass ich, wo ich es requirirte, militärische Begleitung bekam. Besonders war mir die jener kleinen improvisirten Soldaten lieb, welche als Garde mobile aus der Pariser Volksjugend von 12—15 Jahren zusammengesetzt, in diesen Strassenkämpfen Unglaubliches geleistet haben. Characteristisch für diese Miniatur-Soldaten ist folgende Anekdote: Ein Garde mobile sieht, wie von

der Barricade ein Insurgent auf ihn anlegt, und ruft ihm rasch zu: Dummkopf, Du hast ja keinen Stein auf Deiner Pfanne. Während der Insurgent auf sein Gewehr sieht, schiesst ihn der kleine Soldat nieder und wendet sich zu seinem Nachbar mit dem Ausruf: Ist der lange Junge aber einfältig!“ („Est il bête ce grand garçon là!“) Ich habe wohl kaum nöthig, zu beschreiben, welche Scenen sich in jenen Strassenkämpfen mir darboten. Den wissenschaftlichen Theil dieser Beobachtungen habe ich später anderweitig verwerthet.

Nachdem ich diese Tage glücklich überstanden hatte, wäre es mir zuletzt beinahe noch schlecht gegangen. Wir waren, mehrere befreundete Aerzte, am Ende des vierten Tages, nachdem Alles beendet schien, in die Tuilleries gegangen, um zu sehen, ob dort Verwundete wären. Wir fanden Keine. Der Verwalter, welcher uns sehr ermüdet sah, bot uns Wein an, und so genossen wir auf dem grossen Balkone der Tuilleries eine kurze Zeit der Ruhe. Es wurde aber schon dunkel und wir beeilten uns in unseren Faubourg St. Germain zurück zu kehren. Wir waren kaum auf der andern Seite der Seine, als wir vom Tuilleriesplatze her ein fürchterliches Schiessen hörten. Nationalgardisten aus der Provinz hatten einen Gefangenen-Transport vorzunehmen, die Gefangenen hatten sich befreit und zum Theil die Gewehre erbeutet, das Schiessen wurde allgemeiner, auch von Seiten der in der Nähe befindlichen Nationalgardisten und so entstand ein furchtbares und planloses Gemetzel, in welchem in der dunklen Nacht die Nationalgardisten grossentheils auf einander feuerten. Wären wir wenige Minuten später

aus den Tuilleries fortgegangen, so hätte uns sicherlich dieser Kugelregen getroffen. Am andern Tage fand ich die ganzen Gemächer der Front der Tuilleries voll schwerer Verwundeter und viele Stunden lang wurden ununterbrochen grössere Operationen gemacht.

Sobald ich von den Strapazen des Junikampfes ausgeruht war, ging ich wieder rüstig an meine Arbeit. Wir hatten kurze Zeit vorher die biologische Gesellschaft als Centrum für physiologische Medicin gegründet und Rayer zum Präsidenten gewählt, und habe ich in diesen Sitzungen sehr genussreiche Stunden verlebt. Seit mehr als 20 Jahren ist die Gesellschaft auch ihrem ursprünglichen Zwecke treu geblieben.

Am Ende dieses Jahres machte ich mein Werk über scrofulöse und tuberculöse Krankheiten bekannt, auch hatte ich die Freude, in diesem Jahre einen Monthyon'schen Preis für meine *Physiologie pathologique* von der Academie der Wissenschaften zu erhalten.

Das Jahr 1849 war in seiner ersten Hälfte noch politisch sehr unruhig und herrschte während des grösseren Theils dieses Jahres eine sehr ausgedehnte Choleraepidemie, an welcher mehr als 20,000 Menschen erkrankten und über 10,000 starben. Ihren Höhepunkt hatte die Seuche in den ersten acht Tagen des Juni erreicht. Es herrschte eine glühende, fast tropische Hitze bei vollkommen windstiller Luft. Täglich kamen 8 bis 900 neue Erkrankungen vor. Die Zahl der Todesfälle wurde so bedeutend, dass die ununterbrochen beschäftigten Leichenwagen nicht ausreichten, so dass die Särge in grösserer Zahl in für Auszüge bestimmten Wagen auf die Kirchhöfe befördert werden mussten. Tag und Nacht war man als Arzt in An-

spruch genommen. Den traurigsten Eindruck aber machte es mir, wenn ich von Kranken oder Sterbenden am frühen Morgen nach Hause ging, die Spätlinge nächtlicher Orgien singend und trunken durch die Strassen taumeln zu sehen. Dieser Contrast des unbesiegbaren Leichtsinns und des ernstesten Todes erinnerte mich lebhaft an die schöne Beschreibung, welche Boccaccio in der Einleitung zu seinem Decameron von der Pest in Florenz giebt.

In diesem Jahre wurde ich auch zum Ritter der Ehrenlegion ernannt und bald darauf dem damaligen Präsidenten der Republik Louis Napoleon vorgestellt. Interessant war die Gesellschaft, welche ihn an den Hauptempfangsabenden am Mittwoch in seinem damaligen Palaste, in dem Elysée Bourbon umgab. Die Leiter aller Parteien und besonders in grosser Zahl die Generale der Armee, aber auch in nicht unbeträchtlicher Zahl Gelehrte und Künstler fanden sich hier beisammen. Die Persönlichkeit Napoleon's hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Seine Gestalt hatte nichts Imponirendes, seine Haltung war nicht einmal vollkommen gerade, das Gesicht bot jene Unbeweglichkeit, wie wir sie in den Holbein'schen Portraits finden; das beobachtende Auge war in seinem Ausdruck wie die Physiognomie undurchdringlich, aber seine Sprache hatte durch die ruhige Würde, durch die Kürze und Eleganz des Ausdruckes etwas Klassisches und contrastirte besonders mit der belebten Redseligkeit seiner Umgebung.

In den nächsten Jahren in Paris wurde meine Praxis immer ausgedehnter und zeitraubender und auch die wissenschaftlichen Beschäftigungen nahmen mehr

zu, da ich ausser meinen Specialarbeiten ununterbrochen die Materialien für den Text und die Abbildungen meines grossen pathologischen Kupferwerkes sammelte; auch nahm ich lebhaften Theil an den medicinischen Gesellschaften, welche damals eine grosse Thätigkeit entfalteten. In der anatomischen Gesellschaft wurde Alles vorgezeigt, was in den Hospitälern bei Operationen und Leichenöffnungen sich Merkwürdiges fand, woran sich oft sehr belebte Discussionen knüpften. Die Société médicale d'observation verfolgte als Hauptzweck die genaueste klinische Beobachtung. Die Société de chirurgie, sehr reich an interessanten Mittheilungen und Discussionen, war die würdige Trägerin der schönen Traditionen ihrer älteren, schon im Jahre 1787 heimgegangenen Schwester der Ancienne Académie de Chirurgie. Die biologische Gesellschaft war das Centrum der allseitigsten, wirklich biologischen Forschung auf den verschiedensten Gebieten der Medicin und der Naturwissenschaften geworden und zu unsrer Aller grossen Genugthuung war auch die vergleichende Pathologie in ihr vortrefflich vertreten. So lag der Schwerpunkt der ernstesten Arbeitskräfte ausserhalb der grossen Academien. In dieser Zeit habe ich ausser vielen kleinen deutschen und französischen Arbeiten im Jahre 1851 mein Werk über den Krebs bekannt gemacht, welches später von der Academie der Wissenschaften gekrönt wurde.

Nach und nach war aber meine Thätigkeit eine überaus anstrengende geworden, ja selbst das sociale Leben, welches sonst für mich ein sehr angenehmes war, wurde mir durch die späten Stunden ermüdend, da ich schon früh mein Tagewerk beginnen musste. Man

kann sich dem Gesellschaftsleben in Paris als junger beschäftigter Arzt nicht entziehen, und will man in der gebildeten, sehr liebenswürdigen Gesellschaft eine der sonstigen Stellung entsprechende einnehmen, so muss man mit Allem Wichtigem vertraut sein, was aus den Gebieten der Kunst, der Literatur und der Tagesereignisse Gegenstand des Gespräches ist.

Immer mehr fühlte ich eine schwere und wichtige Frage an mich herantreten. Die Unmöglichkeit, eine grosse Praxis mit strengem wissenschaftlichen Forschen zu verbinden, wurde mir immer klarer. Für welche von beiden sollte ich mich entscheiden? Der Wissenschaft wollte ich nicht entsagen, da ich die grössten und wichtigsten meiner Arbeiten für die Zukunft vorbereitete. Der Praxis konnte ich nicht entsagen, da ich bei einer stets einträglichen Praxis den grössten Theil meiner Ueberschüsse meinen wissenschaftlichen Bestrebungen zugewendet hatte.

So entschloss ich mich denn, die mir am Ende des Jahres 1852 angebotene Stellung als Professor der medicinischen Klinik und medicinischer Director des grossen Krankenhauses in Zürich anzunehmen. Schöne Jugenderinnerungen knüpften sich gerade an diese Universität; auch war es für mich eine Freude, in die Stellung meines früheren, hochverehrten Lehrers Schönlein einzutreten und hatte ich mich während meines Pariser Aufenthalts oft sehr nach der schönen Schweiz zurück geseht. Dennoch aber ging ich von Paris im März 1853 mit schwerem Herzen fort: Ich liess dort meine besten Freunde, hatte überall eine sehr gütige Aufnahme gefunden und war von den Pariser Gelehrten in allen meinen Forschungen auf das Liebenswürdigste

und Zuvorkommendste unterstützt worden. Und doch habe ich meinen damaligen Entschluss nie bedauert.

Da ich unterwegs noch in dem französischen Jura um eine Consultation gebeten wurde, ging ich über diesen nach Genf und besuchte dann meinen alten Freund Herrn von Charpentier in Bex. Hier erneuerte ich die Bekanntschaft mit einem schönen und geistvollen Mädchen, welches ich früher als Kind gekannt und bei deren Eltern ich viel verkehrt hatte. Ich fühlte, dass wenn ich das Glück hätte, ihr zu gefallen, ich in ihr eine vortreffliche Lebensgefährtin finden würde. Im Laufe des Sommers hatte ich die grosse Freude, mich mit Fräulein Cécile Fayod verloben zu können und wurde im Oktober ihr glücklicher Gemahl. Sechszehn Jahre des ungetrübtesten häuslichen Glückes machen mir diese Erinnerungen zu den theuersten meines Lebens.

In Zürich, wo ich meinen alten Freund Heer als Collegen wiederfand, begann ich die Klinik und Vorlesungen mit dem Sommersemester 1853. Das Züricher Hospital und die grosse unter meiner Leitung stehende Abtheilung übertrafen alle meine Erwartungen. Wenn Zürichs Kliniker stets Tüchtiges geleistet haben, so ist einer der Gründe hierfür gewiss die freie, unabhängige und sehr befriedigende Stellung des klinischen Directors in diesem vortrefflich eingerichteten und musterhaft verwalteten Hospital.

In Zürich habe ich, besonders die ersten Jahre wenig practicirt und konnte so in der ernstesten Art meine grösseren angefangenen Arbeiten fortsetzen und von 1854 an die Bekanntmachung meines grossen pathologischen Kupferwerkes beginnen, welches erst acht Jahre später in zwei starken Foliobänden Text und

zwei Foliobänden Abbildungen (200 Tafeln) seine Vollendung fand. Auch habe ich in Zürich in der stillen und glücklichen Häuslichkeit, welche durch die Geburt meiner ersten Kinder eine noch belebtere wurde, und in den vielen Ausflügen und Reisen eine sehr wohlthuende Erholung gefunden. In den letzten Jahren meines dortigen Wirkens habe ich angefangen, viele chemische Untersuchungen durch den dafür besonders bei mir angestellten Dr. Neukomm ausführen zu lassen und habe mich dann selbst unter der Leitung meines Freundes Staedeler mit organischer Chemie theoretisch und praktisch beschäftigt.

Allmählig war auch hier die consultative Praxis eine sehr ausgedehnte, und besonders durch viele, zum Theil entferntere Reisen zwar abwechselnd aber zugleich ermüdend geworden.

Im August 1859 erhielt ich einen Ruf als Professor der medicinischen Klinik nach Breslau, welchen ich besonders der Güte meines hochverehrten Freundes Frerichs verdanke, und für welchen ich ihm noch heute um so aufrichtiger dankbar bin, als ich in Breslau in meiner Lehrthätigkeit als Kliniker, in ausgedehnter consultativer Praxis, in voller wissenschaftlicher Thätigkeit und in der freundlichen Liebenswürdigkeit der Bewohner Breslau's, der Provinz Schlesien und des Grossherzogthums Posen eine in jeder Beziehung befriedigende und angenehme Stellung gefunden habe. So konnte ich es auch bewerkstelligen, dass meine wissenschaftliche Thätigkeit des letzten Decenium's hinter der früheren Zeit nicht zurückblieb.

Mein Verhältniss zu meinen Pariser Freunden ist dauernd ein sehr gutes geblieben und habe ich mich

ununterbrochen an der französischen Wissenschaft durch kleinere und grössere Arbeiten in den medicinischen Zeitschriften betheiligt, wiewohl ich seit 1853 den grösseren Theil meiner Untersuchungen in deutscher Sprache bekannt gemacht habe. Für mein grosses pathologisches Werk habe ich im Jahre 1863 einen Monthyon'schen Preis und das Offizierkreuz der Ehrenlegion bekommen. Von den anderen Orden, welche ich besitze, ist mir besonders der rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife angenehm, weil er mich lebhaft an das Jahr 1866 erinnert, in welchem ich viele Verwundete des böhmischen Krieges in einer Abtheilung des improvisirten Militairhospitals der Cürassier-Kaserne zu behandeln Gelegenheit gehabt habe. In diesem gleichen Jahre wurde ich auch Mitglied der Pariser Academie der Medicin und bin ich nach und nach von mehr als 40 in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Academien zum Mitgliede ernannt worden.

Bevor ich nun die Titel meiner Arbeiten mittheile, will ich noch einige kurze Notizen über dieselben vorausschicken.

Allgemeine Bemerkungen über meine Werke und kleineren Schriften.

Meine Doctordissertation vom März 1834: *De Gentianis in Helvetia sponte nascentibus* hatte den Zweck, an der nach grossentheils eigener Beobachtung dieser schönen Pflanzengattung gemachten Beschreibung, den Einfluss atmosphärischer und tellurischer Momente auf die verschiedenen Formen der gleichen Pflanzen nachzuweisen. Eine allgemeine Einleitung bespricht eingehend diese Verhältnisse.

Meine Berichte über die Bäder und das Hospital von Lavey, 1838—42, haben nicht blos einen klinischen Ueberblick des Beobachteten gegeben, sondern enthalten auch kleinere monographische Arbeiten, so die über Zusammensetzung und Anwendung der Soole und Mutterlauge als Heilmittel, die erste Arbeit über innere Anwendung der Mutterlauge von Bex; klinische Studien über das zugleich auflösend und abführend wirkende Chlormagnesium, dem Hauptbestandtheile der Mutterlauge und einem der wichtigsten des Seewassers.

Der Bürgerkrieg in Wallis, im Frühjahr 1844, in welchem ich alle Verwundeten in meinem Hospital behandelt habe, hat mir Gelegenheit gegeben, über Schusswunden eine Reihe selbstständiger Beobachtungen mit genauen Obductionen in den unglücklich verlaufenen Fällen zu sammeln. Diese habe ich in meiner Arbeit über Schusswunden im Jahre 1845 in den Archives générales de Médecine bekannt gemacht. Unter den damals wenig gekannten neuen Ergebnissen führe ich unter Anderen die Art an, wie Kugeln an der innern Rippenseite entlang, ohne die Lungen zu treffen, verlaufen und bei ihrem Austritte durch Zerreißung der Zwischenrippenarterien tödten können. Von wahren Knochenbrand durch eine Schusswunde habe ich ein Beispiel mitgetheilt, sowie gezeigt, wie selbst in den gesunden Localitäten durch Anhäufung vieler Verwundeten die schlimmen Zufälle der Eitervergiftung entstehen können.

In Lavey und in Bex habe ich meine Versuche über die Heilung der Knochenbrüche gemacht und später, in den Annales de Chirurgie française bekannt gemacht. Ich habe nachgewiesen, dass diese Knochen-

neubildung sich nach den gleichen Gesetzen wie in der primitiven embryonalen Entwicklung bilde und zwar nicht blos, wie man früher geglaubt hatte, aus der Knochenhaut, sondern aus allen Theilen des verletzten Knochens.

In diese ersten Vierziger Jahre fallen auch meine zahlreichen, später zum Theil mit Prévost in Genf, zum Theil von mir allein bekannt gemachten Untersuchungen über die Entwicklung der Wirbelthiere, über die Entstehung aller Gewebe aus den ursprünglichen Zellen des Embryo, über die Entwicklung des Herzens, des Bluts und der Kreislaufsorgane, über die der Muskeln, der Knochen etc. Zwischen diesen Arbeiten über Entwicklung und jenen früheren experimentellen über Wiedererzeugung verletzter, selbst zum Theil zerstörter Theile besteht ein inniger Zusammenhang, sowie ich stets meine physiologischen und naturwissenschaftlichen Studien mit Hinblick auf die Verwerthung für die Medicin gemacht habe.

Im Frühling 1845 habe ich in Paris mein erstes grösseres Werk, die *Physiologie pathologique*, 2 Bände mit einem Atlas, bekannt gemacht. Ich habe in diesem Werke eine grosse Reihe von eigenen Untersuchungen über den mikroskopischen Bau der Veränderungen des menschlichen Körpers in Entzündungen, in tuberculösen Erkrankungen, in den verschiedenartigsten Neubildungen gegeben, stets in diesen Forschungen das Ergebniss der feineren molekulären Untersuchungen mit der Beobachtung am Krankenbette verglichen, und, wo es mir möglich war, durch Experimente an Thieren krankhafte Prozesse aufzuklären versucht. Schon da-

mals habe ich nachgewiesen, dass vom Krebse eine Reihe von Krankheiten zu trennen sind, welche man vorher mit ihm verwechselt hatte; namentlich in Bezug auf die der Brustdrüse. Unter den parasitischen Erkrankungen habe ich besonders die Entwicklung des Pilzes des Kopfgrindes genauer beschrieben.

Im Jahre 1847 habe ich in Berlin in einem besonderen Werke eine Reihe chirurgischer und pathologisch — physiologischer Abhandlungen bekannt gemacht, welche in jeder Hinsicht die Fortsetzung und Erweiterung der in der *Physiologie pathologique* bekannt gemachten Forschungen enthalten. Mit besonderer Vorliebe habe ich die chirurgischen Erkrankungen der Haut damals abgehandelt. Auf die Dieffenbach'sche Chirurgie habe ich um so mehr Rücksicht genommen, als dieser ausgezeichnete Forscher mir herrliches Material in der lebenswürdigsten Art zur Verfügung gestellt hatte.

In dem gleichen Jahre erhielt mein Manuscript über die Analogie und die Unterschiede der scrophulösen und tuberculösen Krankheiten von der Pariser medicinischen Academie den Portal'schen Preis. Diese Arbeit, welcher meine seit Jahren im Hospital von Lavey und in den Pariser Hospitälern gesammelten Krankengeschichten zu Grunde lagen, wurde Ausgangspunkt meiner 1849 erschienenen ausführlichen Bearbeitung jener Krankheiten, so wie der in den Memoiren der Pariser medicinischen Academie veröffentlichten Arbeit über Entwicklung der Knochen und Erkrankung derselben durch Skropheln und Tuberkeln. Ich habe nachgewiesen, dass allseitige Forschung wohl Berührungspunkte aber keineswegs die Identität beider Krankheitsprozesse bekundet. Mit besonderer Sorgfalt habe ich die Behandlung der einzelnen

Erkrankungen namentlich auch die der Lungenschwindsucht auseinander gesetzt.

Meine bereits erwähnte wissenschaftliche Reise an die französische Küste und auf die nahen englischen Inseln ist Ausgangspunkt einer Reihe von Aufsätzen in Müller's Archiv über den Bau der niedern Thiere geworden. Sehr wohlwollende Anerkennung fanden meine damals zum grossen Theile neuen Forschungen über die Mundorgane einschaliger und nackter Mollusken. Wir entdeckten auch damals zuerst, Robin und ich, die genauen Verhältnisse der Befruchtung des Cephalopoden.

In den Jahren 1848 und 49 habe ich auch in den Annales des Sciences naturelles meine Untersuchungen über Entwicklung der Muskeln in den Wirbelthieren und über den Bau derselben in den verschiedenen Thierklassen bekannt gemacht, das Verhältniss und die Uebergänge zwischen den Muskeln willkührlicher und unwillkührlicher Bewegung festgestellt und eine Reihe von Experimenten und Beobachtungen über spontane Muskelzusammenziehung niederer Thiere beschrieben.

Im Jahre 1850 habe ich in Virchow's Archiv eine umfangreiche Arbeit über die Geschwülste des Gehirn's und seiner Häute der Oeffentlichkeit übergeben. Dieser Aufsatz ist der Ausgangspunkt aller späteren Arbeiten über diesen Gegenstand geworden. Ich habe mich bemüht, nicht nur die anatomische Beschaffenheit und den Ursprung dieser Neubildungen genauer festzustellen, sondern auch die von ihnen hervorgebrachten Erscheinungen und ihre Verwerthung für die Diagnose und ihren differentiellen Sitz festzustellen.

Im Jahre 1851 habe ich mein Werk über Krebs

und die mit Krebs verwechselten Krankheiten bekannt gemacht und in demselben nach Analyse von 467 eigenen Krankengeschichten nachgewiesen, dass fast in allen Organen mit Krebs andere nicht krebshafte Erkrankungen verwechselt werden. Ich habe die anatomischen und klinischen Unterschiede angegeben und gezeigt, dass diesen oft nicht minder wichtige Abweichungen in der Behandlung entsprechen müssen.

In den nächsten Jahren habe ich in deutschen und französischen Zeitschriften eine Reihe von Aufsätzen über mannigfache Gegenstände unserer Wissenschaft bekannt gemacht.

In einem 1852 veröffentlichten Aufsatze über die Geschwülste der Nervenscheiden, die *Neurome*, habe ich die eigenthümliche Erkrankung des ganzen Körpers mit tödtlichem Ausgange beschrieben, welche Folge sehr zahlreicher derartiger Geschwülste ist. Auch der Bau und die Erscheinungen der mehr vereinzelt vorkommenden habe ich eingehend besprochen.

Für die sogenannten Faserpolypen der Gebärmutter habe ich 1852 nachgewiesen, dass sie aus den gleichen organischen Muskelelementen wie der Uterus selbst bestehen und also nur eine lokale Wucherung ihrer Substanz sind.

In einer grossen Arbeit über *Dermoid-Geschwülste* habe ich 1852 gezeigt, dass die in ihnen vorkommenden Haare, Zähne, Knochen, Drüsen etc. nicht Ueberreste einer Frucht, sondern Neubildungen sind. Ich habe an ihre Bildung das Gesetz der plastischen Heterotopie geknüpft, nach welchem jedes Gewebe und viele zusammengesetzte Theile des Körpers sich abnorm an Stellen entwickeln können, an denen sie

normal nicht vorkommen. Die klinischen Charaktere der Dermoide der Augenlidgegend und der Eierstöcke habe ich nach zahlreichen Beobachtungen festgestellt. Diese Arbeit habe ich 1857 durch neue Thatsachen ergänzt und zum Theile in einem Aufsätze in der Prager Vierteljahresschrift bekannt gemacht.

Von deutschen Arbeiten der Jahre 1852—59 erwähne ich einige in Virchow's Archiv und in der Prager medicinischen Vierteljahresschrift publicirten. Ein Aufsatz über Gallertkrebs enthält, neben neuen Beobachtungen und neuen chemischen Untersuchungen, die Geschichte dieser eigenthümlichen Krebsform.

In dem Aufsätze über Verengerung der Aorta in der Gegend des Ductus Botalli habe ich ausser neuen Beobachtungen, den Ursprung als Bildungsfehler bewiesen und die anatomische sowie klinische Geschichte dieser seltenen Krankheit auseinander gesetzt.

Im Jahre 1855 habe ich eine umfangreiche Arbeit über die bösartigen Formen der Gelbsucht veröffentlicht, und die Einseitigkeit der früheren Ansicht, sie als acute Leberatrophie aufzufassen dargethan. Die anatomische und klinische Beschreibung beruht auf 72 Krankengeschichten aus verschiedenen Quellen gesammelt.

Im Jahre 1856 habe ich zwei grössere Arbeiten, die eine über Entzündung der Hirnblutleiter in Folge innerer Ohrenentzündung und die andere über Gehirnabscesse bekannt gemacht. Erstere hat den früher so räthselhaften Zusammenhang zwischen Krankheiten des Ohrs und des Hirns in klarer und bestimmter Art durch directe Fortleitung der Entzündung festgestellt und in letzterem Aufsätze ist nicht nur der Zusammenhang der Hirnabscesse mit Ohrenentzündung begründet,

sondern sind auch ihre anderweitigen Charaktere am Krankenbette und in der Leiche möglichst genau beschrieben worden.

In den Jahren 1854 und 56 habe ich zwei Schriften über die Cholera bekannt gemacht. Ich war damals in Zürich klinischer Lehrer und dort derjenige Arzt, welcher die asiatische Cholera am meisten beobachtet hatte. In der ersten Schrift habe ich eine Reihe öffentlicher Vorträge über diese Krankheit publicirt und in der zweiten nicht nur die genaue Beschreibung der in Zürich 1854 und 55 von mir beobachteten Fälle, sondern auch die Geschichte aller bis zu jener Zeit in der Schweiz beobachteten Epidemien zusammengestellt.

In den in den Jahren 1856 und 57 in der Prager Vierteljahrsschrift über Typhus bekannt gemachten Arbeiten habe ich die vorher nicht beschriebene, häufige, abortive, nicht zur Entwicklung kommende Form des Abdominaltyphus als Abortivtyphus nach 150 eigenen Krankengeschichten beschrieben und in der zweiten Arbeit eine sorgfältige Beschreibung der anatomischen Charaktere des Typhus nach 100 von mir gemachten Leichenöffnungen gegeben.

Mein grösstes bekannt gemachtes Werk ist meine grosse pathologische Anatomie in Paris von 1854—62 veröffentlicht. Es enthält in zwei dicken Foliobänden Text und in 200 in Kupfer gestochenen und von der Hand gefärbten Foliotafeln die Beschreibung und bildliche Darstellung der verschiedensten Veränderungen des menschlichen Körpers in den ihn befallenden Erkrankungen und habe ich auch in diesem Werke stets die anatomischen Thatsachen hauptsächlich zum bessern

Verständniss des am Krankenbett Beobachteten werthet. Dieses Werk ist in seinem allgemeinen Theile in's Italienische übersetzt worden. Dasselbe ist das Ergebniss fünfundzwanzigjähriger Forschung.

Von den in den letzten Jahren meines Zürcher Aufenthalts bekannt gemachten naturwissenschaftlichen Arbeiten hebe ich die über pflanzliche Parasiten, welche sich auf lebenden Thieren entwickeln, hervor. Die Untersuchungen, welche ich über die Pilzkrankheit der Fliegen, über die Krankheiten der Seidenraupen, über neue Arten von Pflanzen auf verschiedenen Insekten, mit zahlreichen Abbildungen veröffentlicht habe, enthalten viele neue Thatsachen, sowie Beschreibung neuer Gattungen und Arten, hatten aber eigentlich den Zweck, mir über die Gesetze der Uebertragung der Krankheiten einigen Aufschluss zu verschaffen, gleichwie meine früheren Forschungen über normale Entwicklung auch vorzüglich zum bessern Verstehen der krankhaften Bildungen angestellt worden waren.

Von einer grösseren Abhandlung über Naturgeschichte des Cretinismus konnte leider nur die 1847 bekannt gemachte Arbeit über die Verbreitung desselben im Canton Wadt veröffentlicht werden.

Meine letzte umfangreichere Arbeit in Zürich war die Bekanntmachung meines Handbuchs der practischen Medizin, welches trotz seines Umfanges und der gleichzeitigen Bekanntmachung mehrerer ähnlicher Werke in 5 Jahren drei Auflagen und eine russische sowie eine holländische Uebersetzung gefunden hat. Jede spätere Ausgabe unterscheidet sich von der früheren durch zahlreiche und wichtige Zusätze. In diesem Werke habe ich meine vielen eigenen Krankengeschichten sorgfältig

analysirt, ihr Ergebniss mit dem unsrer besten Autoren verglichen und mit ganz besonderer Vollständigkeit die erfahrungsgemässe Behandlung der Krankheiten auseinander gesetzt.

Mit dem Herbste 1859 beginnt meine Breslauer Thätigkeit. In diesen letzten 10 Jahren habe ich, ausser den zwei letzten Auflagen meines Handbuchs der praktischen Medicin, eine Reihe grösserer und kleinerer Arbeiten bekannt gemacht.

Im Jahre 1860 habe ich über den acuten Gelenk-rheumatismus eine Monographie, nach Analyse von sehr zahlreichen eigenen Beobachtungen veröffentlicht. Die Complicationen und namentlich die von Seiten des Herzens und die damals noch wenig bekannten sehr gefährlichen von Seiten des Nervensystems und besonders auch die Behandlung dieser ganzen Krankheit sind mit grosser Sorgfalt bearbeitet worden.

Im Jahre 1862 habe ich über die Krankheiten der Schilddrüse eine umfangreiche Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben und in ihr das Ergebniss vieljähriger Forschung und sehr zahlreicher eigener Beobachtungen niedergelegt. Ausser dem eigentlichen Kropfe und seiner medicinisch-chirurgischen Behandlung habe ich die Entzündung, den Krebs der Schilddrüse und den epidemisch auftretenden Kropf besonders eingehend besprochen.

Im Jahre 1863 habe ich über Keratosis oder über die durch Bildung von Hornsubstanz erzeugten Krankheiten ein Werk bekannt gemacht, in welchem ich die Hauthörner, die schon im Mutterleibe sich entwickelnde Hornerkrankung des Foetus und die später auftretende

sog. Ichthyose nach sämmtlichen mir zu Gebote stehenden Materialien, seit dem vierzehnten Jahrhundert bearbeitet habe. Diese beiden letztgenannten Arbeiten über Krankheiten der Schilddrüse und über Keratose gehören zu denen, welche mir am meisten Mühe gekostet haben.

Im Jahre 1864 habe ich ein grösseres Werk über allgemeine Pathologie und Therapie veröffentlicht und mich bemüht, unsere physiologischen Kenntnisse auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaften für die ärztliche Praxis anzuwenden. Mit Sorgfalt habe ich auch das damals chemisch Bekannte in der Pathologie auseinander gesetzt. Ausser den allgemeinen Kapiteln habe ich für die einzelnen Organe und Gewebe das allgemein pathologisch Wichtige zusammengestellt. In dem therapeutischen Theile habe ich die Geschichte der neueren therapeutischen Systeme gegeben und die Arzneien besonders von dem Standpunkte der Veränderungen aus, welche sie in dem Organismus erleiden und welche durch sie der Organismus erfährt, kritisch geprüft.

Im Jahre 1865 wurde ich von der Breslauer Universität beauftragt, eine Gratulationsschrift für die Wiener Universität zu ihrem fünfhundertjährigen Jubiläum abzufassen, und so habe ich nach den besten Quellen den Einfluss der Wiener medicinischen Schule des achtzehnten Jahrhunderts auf den positiven Fortschritt in der Medicin bearbeitet und mit besonderer Vorliebe die Verdienste van Swieten's, de Haen's, Auenbrugger's, Stoll's und Peter Frank's hervorgehoben.

In diesem gleichen Jahre 1865 habe ich eine grössere Arbeit über das Aneurysma der Bauch-Aorta und ihrer Zweige veröffentlicht. Durch einen sehr interessanten

Fall meiner Klinik war ich darauf aufmerksam geworden, dass nirgends eine brauchbare Beschreibung dieser Krankheitsgruppe existirt. Ich habe daher Alles mir zugängliche Material durchgemustert, um die anatomischen und klinischen Charaktere dieser wichtigen Erkrankungen festzustellen.

Im Jahre 1866 habe ich an diese Arbeit die über die Aneurysmen der Hirnarterien, in Briefen an Frerichs, angeschlossen, und auch zuerst ein vollständiges Bild dieser Krankheiten gegeben. Die Aneurysmen der Kopf- und Bauchhöhle schienen mir um so nothwendiger gründliche Studien zu erfordern, als die Aerzte bis dahin mit merkwürdiger Einseitigkeit nur die Aneurysmen der Brustorta genau durchforscht hatten.

In der Berliner klinischen Wochenschrift habe ich 1866 die Ergebnisse meiner Experimente über die subcutane Anwendung des Morphiums als Mittel um die Schmerzen der Geburt und die Krampfwehen zu mildern, bekannt gemacht.

Im Anfang des Jahres 1866 hatte ich auch Gelegenheit, in Neudorf bei Canth eine kleine Epidemie der Trichinenkrankheit zu beobachten. Dies gab mir Gelegenheit, mit meinem damaligen Assistenten, Dr. Wyss eine Reihe von Fütterungsversuchen an Thieren anzustellen, um die, freilich grossentheils bekannte Naturgeschichte dieses verderblichen Parasiten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ueber eine andere lokale Epidemie im Grossherzogthum Posen bekam ich durch die Mittheilung meines Freundes Dr. Matecki ausführliche Angaben. Da nun in Frankreich die Trichinenkrankheit wenig bekannt war, sah ich mich veranlasst, in einer Reihe von Briefen an den Baron Larrey alle eigenen

und das Wichtigste aus fremden Forschungen über die Trichinen - Krankheit in der Gazette médicale zusammenzustellen.

Im Juni 1866 war ich vor dem Ausbruche des Krieges von mehreren Damen aufgefordert worden, ihnen einige Anleitung in der Kranken- und Lazareth - Pflege zu geben, damit sie auf dem Kriegsschauplatze, in den Hospitälern und in Privatlazarethen den Kranken und Verwundeten beistehen könnten. Diese Vorträge über Lazareth - Kranken - Pflege und Krankenpflege im Allgemeinen habe ich dann später auf mehrfachen Wunsch veröffentlicht.

Meine Erfahrungen über die Verwundeten des österreichischen Krieges und den Vergleich derselben mit meinen früheren Schweizer und Pariser Erlebnissen in dieser Beziehung habe ich nur für meine Freunde autographiren aber nicht drucken lassen, da viel Gediogenes hierüber von den competentesten Fachmännern in neuester Zeit bekannt gemacht worden war.

In diesem gleichen Jahre habe ich in Paris in der Gazette médicale eine interessante Beobachtung über eine eigene Art von Blutspeien bekannt gemacht, welche ich Haematinoptyse nannte, da die blutige Färbung nur durch Haematoidin-Crystalle bedingt war, was auf eine Blutung in der Pleurahöhle mit späterem Durchbruch in die Bronchien schliessen liess.

Gegen Ende Oktober 1866 theilte ich der Pariser Akademie meine ersten Experimente über Impfung der Tuberkeln mit. Damals glaubte ich noch, dass nur durch Tuberkeln Impftuberkeln erzeugt würden. Als ich

jedoch später in meinen älteren Notizen Beobachtungen fand, nach welchen ich bereits im Jahre 1851 durch wiederholte Einspritzungen von Eiter in's Blut Tuberkeln in den Lungen und in der Leber von Hunden erzeugt hatte und ich überdies in meinen älteren Versuchen über Verstopfung der Lungencapillaren mit Kohle, Quecksilber etc. sehr merkwürdige kleinere oder grössere Entzündungsheerde beobachtet hatte, unternahm ich mit meinem Assistenten Dr. Wyss in den Jahren 1866 und 1867 eine grössere Reihe von Impfungen und künstlichen Kreislaufsstörungen in den Lungen, und so kamen wir zu dem Ergebniss, welches gegen die Villemain'sche Anschauung der Spezifität der Tuberkulose sprach, dass nämlich durch alle möglichen Impfstoffe nach Uebertragung Tuberkeln erzeugt werden können. In dem allgemeinen Theile dieser Arbeit, für welchen ich allein die Verantwortung übernommen habe und welchen ich später auch in den Archives générales de médecine bekannt gemacht habe, habe ich versucht, als Ergebniss meiner sämtlichen Forschungen über Tuberkulose zu beweisen, dass es sich hier nur um disseminirte Entzündungsheerde handelt und keineswegs um spezifische Neubildungen. Dieses wichtige Ergebniss, zu welchem mich allmählig meine sämtlichen anatomischen und klinischen Forschungen geführt haben, habe ich auch schon vorher im Frühjahr 1867 in einer grösseren Arbeit in der Gazette médicale veröffentlicht.

Eine wichtige Ergänzung der mit Dr. Wyss in Virchow's Archiv publicirten experimentellen Arbeit gab die über Cavernen-Bildung nach Impfung mit peritonealen Tuberkelgranulationen.

Zu den interessanten Stützpunkten meiner neuen Theorie gehört auch noch die in der Berliner klinischen Wochenschrift 1867 bekannt gemachte Arbeit über den Einfluss der Stenose des Conus arteriosus, des Ostium pulmonale und der Pulmonararterie auf Entstehung von Lungen-Tuberkulose; und hierzu passt auch ganz ein von mir 1863 in Virchow's Archiv bekannt gemachter Fall eines merkwürdigen Bildungsfehlers des Herzens mit sehr gestörtem Lungenkreislauf und später eingetretener diffuser und dессiminirter Lungentuberkulose.

Im Jahre 1867 habe ich die seit Jahren vorbereitete neue Auflage meiner Krankheiten der Blut- und Lymphgefäße in dem Virchow'schen Handbuch der Pathologie und Therapie veröffentlicht.

Im Jahre 1868 habe ich meine Grundzüge der ärztlichen Praxis bekannt gemacht. Ich hatte nämlich gefunden, dass, trotz der sehr günstigen Aufnahme meines Handbuches ein kürzerer Grundriss für die Studirenden und jungen Aerzte nöthig sei. Ich habe aber keineswegs einen Auszug aus dem früheren Handbuch gemacht, sondern Alles nach dem vorgerücktesten Stande unsres Wissens von Neuem durchgearbeitet, damit auch der ältere Arzt einen Ueberblick des neuesten Standes der Medicin in diesem Buche finden könne. Mit grösster Sorgfalt habe ich auch die Behandlung der einzelnen Krankheiten bearbeitet.

Im Jahre 1868 habe ich mit Dr. Wyss eine ziemlich umfangreiche Arbeit über Phosphorvergiftung in den Archives générales de Médecine veröffentlicht, in welcher wir den klinischen, anatomischen und physiologisch-pathologischen Standpunkt möglichst mit einander zu verbinden uns bemüht haben.

Von der vorjährigen Epidemie des Rückfallstyphus habe ich der Pariser medicinischen Akademie einen Ueberblick mitgetheilt, welcher sich in den Bulletins derselben findet. Diese Recurrens-Epidemie war die erste in Breslau beobachtete.

Im jetzigen Jahre 1869 habe ich in der Berliner klinischen Wochenschrift einen grösseren Aufsatz über Aetiologie und Statistik des Katarrh's der Athmungsorgane nach meinen sehr bedeutenden eigenen Materialien bekannt gemacht und besonders auch die streng wissenschaftlich bearbeiteten meteorologischen Verhältnisse berücksichtigt und mitgetheilt.

Für meine Herrn Praktikanten habe ich eine kleine Pharmacopoea Policlinici Vratislaviensis ausgearbeitet, um dem Studirenden schon früh das billige Verschreiben der Arzneien in der Armenpraxis, welches auch später in der Privatpraxis wichtig ist, beizubringen.

Eine grössere Arbeit über Verstopfung der Bronchien durch fibrinöse Bildungen ist vollendet und bereits zum Theil in dem deutschen klinischen Archiv Bd. VI Heft I. Leipzig 1869, gedruckt.

Eine andere umfangreiche Arbeit über Milch- und Molkenkuren und über ländliche Kurorte für unbemittelte Brustkranke ist so eben bei Hirschwald in Berlin erschienen und sucht der Uebertreibung der Molkenkuren entgegenzutreten, sowie bessere Grundsätze für Behandlung armer Brustkranker zu verbreiten.

Von einem angefangenen grösseren Werke über Brustkrankheiten sind die Catarrhe bereits vollständig bearbeitet, jedoch habe ich im Sinne, dieses Werk nur im Ganzen und vollendet bekannt zu machen.

Ich erwähne noch kurz meiner biographischen Skizzen und einiger öffentlichen Vorträge. Erstere betreffen besonders einen Nachruf an meine lieben Freunde J. L. Prevost und Johann von Charpentier. Unter den mannigfachen öffentlichen Vorträgen führe ich hier die vier folgenden an: Der in Zürich gehaltene über Conrad Gessner als Arzt zeigt den grossen Reformator der Naturwissenschaften im sechszehnten Jahrhundert in seiner wenig gekannten ärztlichen Thätigkeit und habe ich namentlich zu zeigen versucht, dass seine bekannte Beschreibung des sogenannten Stich's sich nicht, wie man annimmt, auf die epidemische Lungenentzündung der Alpen bezieht. — Mein Vortrag über die Seidenraupe giebt, ausser der Darstellung der Entwicklung des Thieres, welchem wir den schönsten Stoff der Bekleidung verdanken, eine kurze Geschichte der Seidenzucht und besonders den für Zürich interessanten geschichtlichen Ursprung seines Seidenhandels, welcher zugleich eine lehrreiche Seite in der Geschichte der religiösen Kämpfe des sechszehnten Jahrhunderts ist. — Der in Breslau gehaltene Vortrag über das Engadin giebt eine physikalisch-geographische Beschreibung dieses schönen Hochalpenthals, sowie des Lebens seiner Bewohner. Die berühmten Heilquellen von St. Moritz und Tarasp sind besonders eingehend besprochen. Dieser vor acht Jahren gehaltene Vortrag erfreut sich noch heute einer grossen Verbreitung. — In einem anderen über den Einfluss der Anatomie auf die Culturgeschichte habe ich eine alte Lieblingsidee auszuführen mich bemüht, nämlich den Einfluss der positiven und exacten Forschung im Gebiete der Natur auf die ganze culturhistorische Entwicklung der Menschheit, deren Fort-

schritte noch bedeutender und sicherer sein werden, sobald man angefangen haben wird, zu erkennen, dass der naturwissenschaftliche Unterricht eine unentbehrliche Grundlage wahrer Bildung ist. Mögen Alle Diejenigen, welche die Erziehung in den verschiedenen Ländern leiten, immer mehr und besonders viel mehr als jetzt, von dieser Ueberzeugung durchdrungen werden.

Uebersicht
der
von mir bekannt gemachten grösseren Werke
und sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten.

*I. Grössere Werke
aus dem Gebiete der praktischen Medicin, der Chirurgie
und der pathologischen Anatomie.*

1. Physiologie pathologique, 2 Volumes avec un atlas de 22 planches. Paris, J. B. Baillière 1845. Von der Pariser Akademie der Wissenschaft 1848 gekrönt.
2. Abhandlungen aus dem Gebiete der Chirurgie und der pathologischen Physiologie. Berlin, Veit & Co. 1847.
3. Traité pratique des maladies scrofuleuses et tuberculeuses. Paris 1849. J. B. Baillière. Von der Pariser medicinischen Akademie mit dem Portal'schen Preise 1847 gekrönt. Von Köhler in's Deutsche übersetzt.

4. *Traité pratique des maladies cancéreuses et des affections curables, confondues avec le cancer.* Paris 1851. J. B. Baillière. Von der Pariser Akademie der Wissenschaft 1852 gekrönt. Im Auszuge in's Italienische in den *Annal. d'Omodei* übersetzt.
5. *Anatomie pathologique générale et spéciale*, 2 Volumes en grand in folio et 2 Volumes du même format de 200 planches gravées en acier et coloriées. Paris chez I. B. Baillière 1854 — 62. Von der Pariser Akademie der Wissenschaften 1863 gekrönt. Der allgemeine Theil ist von De la Chiaia in Neapel in's Italienische übersetzt worden.
6. *Vorträge über die Cholera.* Erlangen, Enke. 1854.
7. *Die Cholera in der Schweiz.* Frankfurt, Meidinger. 1856.
8. *Handbuch der praktischen Medicin*, 2 Bände, Tübingen, Laupp & Siebek, 1859, die zweite Auflage 1860, die dritte 1862. In's Russische und in's Holländische übersetzt.
9. *Ueber acuten Gelenkrheumatismus.* Erlangen, F. Enke. 1860. In's Holländische übersetzt.
10. *Ueber die Krankheiten der Schilddrüse.* Breslau, Maruschke & Berendt. 1862.
11. *Ueber Keratose oder die durch Bildung von Hornsubstanz erzeugten Krankheiten*, Breslau, Morgens- stern. 1863.
12. *Allgemeine Pathologie und Therapie, mit besonderer Rücksicht auf die praktische Medicin.* Tübingen, Laupp & Siebek. 1864.
13. *Grundzüge der ärztlichen Praxis.* Tübingen, Laupp & Siebeck 1867 und 1868. In's Polnische übersetzt.

II. Medicinische, chirurgische, pathologisch-physiologische und pathologisch-anatomische Abhandlungen.

14—17. Comptes - rendus de Eaux de Lavey. Lausanne 1839. 40. 41 und 42.

18—21. Jahresberichte über die Zürcher medicinische Klinik.

Für 1853 in den Berichten des Zürcher Gesundheitsraths 1854 und in der Gazette médicale 1854.

Für 1854 Zürich 1855 in dem gleichen allmeinen Berichte.

Für 1855 Zürich 1856 ibidem, } und in Virchow's
Für 1856 ibidem, } Archiv, Bd. XII. S. 479
und Bd. XIII. S. 113
und 358.

Für 1857 in der Wiener medicinischen Wochenschrift 1858.

22. Ueber die Hydatiden der Leber beim Menschen. Müller's Archiv 1843.

23. De la formation du cal après les fractures. Annales de la Chirurgie française 1844.

24. Ueber Tuberculosis. Müller's Archiv 1844.

25. Mémoire sur les plaies par armes à feu. Archives générales de Médecine 1845.

26. Mémoire sur l'emploi medical du Chlorure de Magnésium. Archives 1844.

27. Ueber die Geschwülste der Brustdrüse. Schweizerisch - medicinische Zeitschrift 1846.

28. Ueber die Krankheiten der Schilddrüse-Supplementarband des Berliner medicinischen Wörterbuchs, Berlin 1848.

29. Experiences sur l'action de l'éther sulfurique, Gazette médicale 1847.
30. Ueber die mikroskopische Diagnose des Krebses im Lebenden, vor der Operation. Roser und Wunderlich's Archiv für physiologische Heilkunde 1848.
31. Ueber die Vertheilung des Cretinismus im Canton Wadt in der Schweiz. In der gleichen Zeitschrift 1848.
32. Anatomie, Pathologie und Therapie der Lymphdrüsentuberculose; gleiche Zeitschrift 1849.
33. Ueber Magenkrebs; gleiche Zeitschrift 1849.
34. Des maladies des os chez les scrofuleux, Mémoire précédé d'un travail sur la formation des os. Mémoires de l'Académie de Médecine de Paris 1850.
35. Un cas de Pleurésie avec phénomènes amphoriques, sans tubercules. Gazette des hopitaux de Paris, 1851. (Erster derartiger beschriebener Fall.)
36. De l'hydrocèle du cou. Memoires de la Société de Chirurgie de Paris T. III. pag. 45. 1852.
37. Du Nevrome. Ibid. T. III. p. 267. 1853.
38. Du Cancroide des diverses régions du corps. Même Journal T. II. 1851.
39. Mémoire sur les Cancroides cutanés. Mémoires de la Société Médecine d'observation. T. III. 1856.
40. Des changements vasculaires que provoque l'inflammation, travail précédé d'une esquisse historique sur les travaux récents sur l'inflammation. Mémoires de la Société de biologie de Paris. T. IV. p. 67. 1853.

41. Des Kystes dermoides et de l'hétérotopie plastique.
Ibid. p. 203.

42. De la structure des tumeurs fibroïdes de l'utérus.
Comptes — rendus des séances de la Société de
biologie. T. IV. 1. Partie p. 68.

Sowohl die Sitzungsberichte der Pariser biologischen, chirurgischen, als auch ganz besonders die Bulletins de la Société anatomique de Paris enthalten sehr zahlreiche Mittheilungen von mir und zum Theil grössere Berichte und Arbeiten, in diesen Bulletins besonders von 1843 — 1853. Eine grössere Arbeit derselben ist:

43. De l'hypertrophie partielle de la glande mammaire.
Bulletins de la Société anatomique de Paris 1850.

Von wissenschaftlich für den Moment ihrer Bekanntmachung wichtigen Berichten sind noch zu erwähnen:

44. Du Pemphigus des nouveau-nés. Bulletins de la
Société anatomique. Paris, T. XXVI p. 320. 1851.

45. Sur un cas d'affection de Syphilis du crâne, présenté
par M. Dufour. Bulletins etc. 1851 pag. 141.

46. Ueber Gehirngeschwülste. Virchow's Archiv. Bd. III
S. 463.

47. Beiträge zur Kenntniss des Gallertkrebses. Vir-
chow's Archiv. Bd. IV S. 192. 1852.

48. Ueber Verengerung der Aorta in der Gegend des
Ductus Botalli. Ibid. Bd. IV S. 327. 1852.

49. Ueber Icterus typhoides. Ibidem Bd. VII S. 344.
1855.

50. Ueber Entzündung der Hirnsinus in Folge von
innerer Ohrenentzündung. Ibidem. Bd. IX S. 311
und 381. 1856.

51. Ueber Gehirnabscesse. Ibidem. Bd. X. S. 78. 357. 426. 1856.
52. Ueber einen Fall von Ursprung der Aorta aus dem rechten Ventrikel mit Offenbleiben der Foetalöffnungen etc. Virchow's Archiv. T. XXVIII. p. 405. 1863.
53. Ueber Ursprung und Entwicklung der Doctrinen über Syphilis. Prager Vierteljahrsschrift 1857.
54. Ueber Abortivtyphus. Ibid. 1857.
55. Pathologische Anatomie des Abdominaltyphus. Ibidem. 1857.
56. Ueber die in Island herrschende Hydatiden-Krankheit. Monatsschrift des Zürcher wissenschaftlichen Vereins 1858.
57. Neue Beobachtungen über Dermoidkysten. Ibidem 1858.
58. Ueber die gefährlichen Nervenerscheinungen beim acuten Gelenkrheumatismus. Ibidem 1860.
59. Cas de ramollissement du cerveau par obstruction embolique de l'artère Sylvienne. Gazette médicale de Paris. 1859.
60. Ein Fall von Aneurysma dissecans der Aorta. Verhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für 1861. Breslau 1862. Vortrag vom 1. December 1861.
61. Ueber den Einfluss der Wiener medicinischen Schule des achtzehnten Jahrhunderts auf den positiven Fortschritt in der Medicin. — Gratulationschrift im Auftrage der Breslauer Universität zur Feier des fünfhundertjährigen Jubiläums der Wiener Universität. Berlin bei Hirschwald 1865.

62. Ueber das Aneurysma der Bauch-Aorta und ihrer Zweige. Berlin 1866 bei Hirschwald.
63. Ueber die Aneurysmen der Hirnarterien, eine Abhandlung in Briefen an Herrn Geheimen Ober-Medicinalrath Professor Dr. Frerichs in Berlin; in der Berliner klinischen Wochenschrift für 1866 und besonders abgedruckt bei Hirschwald. 1866.
64. Ueber die subcutome Anwendung des Morphium's als Mittel, um die Schmerzen der Geburt und die Krampfwehen zu mildern. Berliner klinische Wochenschrift 1866. No. 11.
65. Lettres sur la maladie provoquée par les Trichines, adressées à M. le Baron Larrey, Gazette médicale de Paris, 1866 und Separatabdruck.
66. Vorträge über Lazarethkrankenpflege. Berlin, bei Hirschwald, 1866.
67. Observation sur un cas de crachement sanguin particulier, d'hématinoptyse, Gazette Médicale 1866.
68. Quelques expériences sur la transmission des tubercules, Bulletins de l'Académie Impériale de Médecine. 15. November 1866. — Paris 1866 — 67.
69. De l'anatomie pathologique de la pneumonie disséminée chronique etc. Gazette médicale 1867.
70. Ueber den Einfluss der Stenose des Conus arteriosus des Ostium pulmonale und der Pulmonalarterie auf Entstehung der Tuberculose. Berliner klinische Wochenschrift. 1867.
71. Beiträge zur Experimental-Pathologie der heerdartigen, umschriebenen, disseminirten Lungenentzündung, sowie der Uebertragung der sogenannten

- Tuberculose etc. von Menschen auf Thiere. Lebert und Wyss. — Virchow's Archiv, Bd. XII. 1867.
72. Ueber Cavernenbildung in den Lungen nach Impfung von peritonealen Tuberkelgranulationen. — Lebert und Wyss. Virchow's Archiv. Bd. XII. 1867.
73. Krankheiten der Blut- und Lymphgefäße, in Virchow's Handbuch der Pathologie und Therapie. Bd. V. — Erlangen, Enke 1867. Zweite Auflage. (Die gleiche Arbeit viel kürzer erschien in der ersten Auflage 1855.)
74. De l'empoisonnement par le phosphore. — Archives générales de Médecine 1868.
75. Sur une petite épidémie de Typhus à rechute observée à Breslau, Bulletins de l'Académie de Médecine. Septembre & Octobre 1868. Paris 1868.
76. Beiträge zur Aetiologie und Statistik des Catarrhs der Athmungsorgane. Berliner klinische Wochenschrift. 1869.
77. Pharmacopoea Policlinici Vratislaviensis Breslau 1869.
78. Ueber die Verstopfung der Bronchien durch fibrinöse Bildungen. Deutsches Archiv für klinische Medicin. Erlangen 1869.

III. Physiologische, vergleichend anatomische und naturwissenschaftliche Abhandlungen.

79. De Gentianis in Helvetia sponte nascentibus. Dissertatio inauguralis. Turici 1834. (22. März.)
- 80 — 83. Quatre mémoires sur la formation des organes de la circulation et du sang, publiés en commun avec Prévost. Annales des Sciences naturelles, avec dessins. Paris 1844 — 1846.

84. De la formation des muscles chez les animaux vertébrés, avec planches. Ibidem 1849.
85. De la structure des muscles dans les diverses classes d'animaux, avec dessins. Ibidem 1849.
86. Beobachtungen über die allgemeine Anatomie der niederen Thiere, mit Ch. Robin. Müller's Archiv 1846.
87. Ueber die Mundorgane der Gasteropoden mit Abbildungen. Ibidem 1847.
88. De la fécondation du Calmar, observation publiée en commun avec M. Ch. Robin. Revue zoologique du Bulletins de la Société philomatique. Paris 1845.
89. Ueber die Pilzkrankheit der Fliegen, mit Abbildungen. Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft 1857.
90. Ueber die Pilzkrankheit der Fliegen und die neueste in Oberitalien herrschende Krankheit der Seidenraupen mit Parasitenbildung, nebst einer Zusammenstellung der wichtigsten pflanzlich-parasitischen Krankheiten, welche für Insecten und Myriapoden bekannt sind. Virchow's Archiv. Bd. XII. p. 144. 1857.
91. Ueber die gegenwärtig herrschende Krankheit des Insects der Seide, mit Abbildungen. Berlin 1858.
92. Ueber einige neue pflanzliche Parasiten lebender Insecten mit Abbildungen. Siebold und Köl liker's Zeitschrift für Zoologie 1859.

IV. Biographische Skizzen und öffentliche Vorträge.

93. Esquisse biographique de J. L. Prévost de Genève. Gazette médicale de Paris 1850.
94. Conrad Gessner als Arzt. Zürich 1854.

95. Nekrolog des Naturforschers Johann von Charpentier. Zürich, Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft. Bd. IV. 1855.
96. Skizzen aus dem Leben der Seidenraupe. Abhandlungen des Zürcher wissenschaftlichen Vereins. Zürich, 1857.
97. Das Engadin und seine Heilquellen. Breslau, 1861. W. G. Korn.
98. Ueber den Einfluss der Anatomie auf die Culturgeschichte. Breslau, 1862.

V. Nachtrag.

99. Biographische Skizzen und Ueberblik der von mir bekannt gemachten Werke und kleineren Arbeiten. Breslau, 1869. W. G. Korn.
100. Ueber Milch- und Molkenkuren und über ländliche Kurorte für unbemittelte Brustkranke. Berlin, 1869. Hirschwald'sche Buchhandlung.
101. Vorträge aus der Breslauer Medicinischen Klinik und Poliklinik. Medical Times and Gazette. London, 1869.

.....
Druck von W. G. Korn in Breslau.
.....

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling/Mü.
Telefon 6 01 63 20

Lebert, Hermann,

Biographische Notizen und Uebersicht der von mir bekannt gemachten
wissenschaftlichen Werke und kleineren Arbeiten von Hermann Lebert

Breslau 1869

Biogr. 610 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11001274-7